

# Nachdenken über eine Idee von dem, was möglich ist

## Ein Kompetenzkonzept für die schulische Medienbildung in Sachsen-Anhalt

Klaus-Dieter Felsmann

**Die durch PISA ausgelöste Bildungsdiskussion hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Bemühungen um konkrete, verbindliche und überprüfbare Standards, Kompetenzerwartungen und Niveaustufen für den Fachunterricht wesentlich an Bedeutung gewonnen haben. Dies bedarf dringend der Ergänzung um den unverzichtbaren Anteil an Medienbildung. In Erweiterung der 1995 erarbeiteten Grundlagen für die Schulische Medienbildung in Sachsen-Anhalt stellte die dortige Landesmedienstelle am 26. September 2006 ein „Kompetenzkonzept für die schulische Medienbildung“ zur Diskussion, das den neuen Anforderungen gerecht zu werden verspricht.**

Im September 2006 hatte das Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt, kurz: „LISA“, zu einer Arbeitstagung geladen, bei der es um die Vorstellung eines neuen Rahmenkonzepts für die schulische Medienbildung gehen sollte. Medien werden im Unterricht schon seit langer Zeit als Mittel der Instruktion eingesetzt, seit den 90er Jahren gehört der Computer auch in der Schule zu den wichtigsten Arbeitsgeräten. In allen Ländern gibt es zudem zahlreiche spezielle Initiativen und Projekte, doch das in Sachsen-Anhalt präsentierte Konzept geht über die meisten der bisherigen Ansätze hinaus. Hier wird versucht, den komplexen Umgang mit Medien als Bestandteil eines ganzheitlichen Bildungsansatzes zum Erwerb jener Lebenskompetenz zu sehen, die junge Leute auf die Anforderungen einer modernen, global ausgerichteten Welt ausreichend vorbereitet. Für den Kultusminister von Sachsen-Anhalt, Prof. Jan-Hendrik Olbertz, ist das vorgestellte Modell ein guter Ansatz, um vorhandene Defizite in der Bildungsarbeit abzubauen. Auf der Tagung hob er hervor, dass Schule die Voraussetzungen für das Bestehen in der gesamten Lebenswelt schaffe, wozu die

Medienwelt in einem nicht unbeträchtlichen Maße nun einmal gehöre. Ergo müsse dem auch Rechnung getragen werden. Seine Einstellung leitet Olbertz dabei nicht aus sporadischen Aufgeregtheiten des Zeitgeistes ab, sondern sie basiert auf ganz traditionellen pädagogischen Überzeugungen. Die Schüler sollen ein an kulturellen Konstanten orientiertes Grundwissen aufbauen, sie müssen nachdenken und zielgerichtet fragen können, sie sollen in der Lage sein, zu kommunizieren. Für ihn sei das Paradoxe an der heutigen „Wissengesellschaft“, dass es immer mehr Menschen gäbe, die immer weniger wirklich wissen. Das Problem sei in diesem Zusammenhang nicht die Menge des besonders über die elektronischen Medien verfügbaren Wissens als solchem, sondern die Fähigkeit oder Unfähigkeit, dieses zu filtern, zu selektieren und schließlich für die eigenen Bedürfnisse nutzbar zu machen. Wissen sei ein Rohstoff, der im Sinne von Bildung der Veredlung bedarf.

Genau hier setzen die Initiatoren des Kompetenzkonzepts für schulische Medienbildung im LISA in Halle an der Saale an.

### Es gilt, eine Lücke zu füllen

Dr. Paul D. Bartsch, der Leiter der Landesstelle für Medienangelegenheiten im Landesinstitut, hütete sich bei der Vorstellung seiner Konzeption davor, der Schule die alleinige Verantwortung für Medienbildung zuzuschreiben. So vermied er es, eine Vision zu skizzieren, die vor der Realität nicht bestehen kann, ja die letztendlich deshalb ein Scheitern riskiert, weil sie jene Räume ignoriert, in denen bei der medialen Sozialisation von Jugendlichen Pädagogen nichts zu suchen haben. Aus seiner Sicht habe die Schule die Lücke zu füllen, die sich zwischen einem sterilen Ideal und völlig autark erreichter Kompetenz auftut. Dadurch, dass er und seine Kollegen sich bei den gemachten Vorschlägen der Grenzen ihrer Möglichkeiten bewusst sind, können sie unvoreingenommen auf die Angebote setzen, die von dem Potential, das die Schüler ohnehin besitzen, ausgehen, und dies in ihre Konzeption produktiv einbeziehen.

Dieser Gedanke hatte schon 1995 bei der Entwicklung eines ersten Gesamtkonzepts für die schulische Medienerziehung im Land eine Rolle gespielt. Er war damals genauso wichtig wie die Überlegung, das Thema als fächerübergreifenden, integrativen Ansatz in die Schule hineinzutragen – zu einer Zeit, wo an anderer Stelle noch spezielle „Informatikräume“ eingerichtet wurden oder man über ein gesonderetes Fach „Medienkunde“ philosophierte. Zudem galt es als Konsens, dass alle medienerzieherischen Aktivitäten auf den gesamten Kanon der Medienarten ausgerichtet sein sollten.

Die aktuelle Bildungsdiskussion, die sich vor allem den aus der PISA-Studie gewachsenen Konsequenzen zu stellen hat, richtet sich nunmehr besonders auf verbindliche und über-

prüfbare Standards, Kompetenzerwartungen und Niveaustufen für den Fachunterricht. Explizit spielen dabei Medien, noch dazu wenn sie ästhetischen Kriterien unterliegen, die sich nur schwer einem standardisierten Muster zuordnen lassen, nur eine marginale Rolle. Das hat zur Folge, dass sie bei der Bildungsplanung auf den ersten Blick allenfalls wie eh und je als didaktische Hilfsmittel wahrgenommen werden, die den Schülern helfen sollen, bestimmte kanonspezifische Lerninhalte zu erschließen bzw. Arbeitsabläufe zu unterstützen. Die daraus ersichtliche Logik folgt zwar gewissen pragmatischen Gegebenheiten, erweist sich jedoch als elementarer Rückschritt, da sie den Anforderungen der modernen Gesellschaft bei weitem nicht gerecht wird.

Diesem Widerspruch versuchen sich die Kollegen in Halle zu stellen. Dabei sehen sie zwei Ansatzpunkte für ihr Bemühen, den fachdidaktisch geprägten Bildungskonzeptionen einen aus ihrer Sicht unverzichtbaren Anteil an Medienbildung beizugeben. Das sind zum einen Rahmenpläne, die den einzelnen Schulen als auch dem jeweiligen Lehrer mehr Freiräume geben, den Unterricht nach den Erfordernissen vor Ort zu gestalten. Zum anderen sind das die über den ganzen Fächerkanon vernetzten Strukturen von Medienbildung, die in Sachsen-Anhalt bereits in den vergangenen Jahren aufgebaut worden sind.

### Lernen mit Medien – Lernen über Medien

Das neue Kompetenzkonzept für die schulische Medienbildung geht von der Annahme aus, dass ein Lernen mit Medien wenig effektiv ist, wenn man nicht auch etwas über deren Charakter, Spezifik und Handhabung lernt. Der jeweilige Fachlehrer soll selbst entscheiden, welcher Medieneinsatz zur Erreichung der Unterrichtsziele sinnvoll ist, wo er bessere Ergebnisse erzielen kann, wenn über das Medium mehr Wissen vorhanden ist, und wo er weiter kommt, wenn er auf vorhandenes, autark erlerntes Medienwissen der Schüler zurückgreift. Zur Orientierung weist das Konzept fünf Zieldimensionen – zwei im Bereich „Lernen mit Medien“ und drei im Bereich „Lernen über Medien“ – aus, die jeweils in Teildimensionen untergliedert sind, welche wiederum vom Niveau her bestimmten Jahrgangsstufen zugeordnet wurden. So reicht die Spanne in der Zieldimension 1 „Mit Informationen umgehen“ von Infor-

### Entwurf eines Kompetenzkonzepts für die schulische Medienbildung

(2 Bereiche / 5 Zieldimensionen / 15 Teildimensionen)

Lernen mit Medien		Lernen über Medien		
Mit Informationen umgehen	Sich mittels Medien austauschen	Medien analysieren	Medien produzieren	Die Mediengesellschaft verstehen
1 – Informationen gewinnen	1 – Mit Medien kommunizieren und kooperieren	1 – Sich im Medienangebot orientieren	1 – Medientechnik bedienen	1 – Sich mit dem eigenen Mediengebrauch auseinandersetzen
2 – Informationsquellen bewerten	2 – Mit Medien präsentieren	2 – Medienangebote verstehen	2 – Medienproduktionen realisieren	2 – Medien als Wirtschaftsfaktor erkennen
3 – Informationen verarbeiten		3 – Medienangebote beurteilen	3 – Medienproduktionen publizieren	3 – Konstruktion und Manipulation der Wirklichkeit durch Medien erkennen
				4 – Politische Funktion und gesellschaftliche Wirkung von Medien verstehen

© LISA Halle, Dezernat 4, Riebeckplatz 9, 06110 Halle; 26.09.2006

mationen entnehmen, bewerten und verarbeiten aus Lexika, Sachbüchern und vorgegebenen elektronischen Quellen in Klasse 4 bis zur entsprechenden Nutzung von Newsgroups und Blogs im Schuljahrgang 12. Ähnlich differenziert sind die Vorschläge der zweiten Zieldimension in der Abteilung „Lernen mit Medien“ unter dem Motto: „Sich mittels Medien austauschen“. Die Zieldimensionen im Bereich „Lernen über Medien“ – Medien analysieren, Medien produzieren, die Mediengesellschaft verstehen – sind in jeder Teildimension offen für alle Medienarten. Sie sind jeweils so ausgerichtet, dass sich ein subjektiver Bezug zur Lebenswelt der Schüler herstellt. So richtet sich beispielsweise die Teildimension „Sich mit eigenem Mediengebrauch auseinandersetzen“ für den Schuljahrgang 8 darauf, Zusammenhänge zwischen dem eigenen Alltag und dem Mediengebrauch herzustellen, diesen zu Vorlieben früherer Generationen in Beziehung zu setzen sowie Möglichkeiten und Risiken des Gebrauchs einzelner Medien abzuwägen. Das sind anspruchsvolle Aufgaben. Doch welche großen Chancen liegen in solch einem Kontext nicht nur für den Deutsch-, Ethik-, Religions- oder Kunstunterricht?

Das in Halle vorgestellte Kompetenzkonzept ist wahrlich mehr als nur der Versuch, einem bildungspolitischen Randbereich Gehör zu verschaffen. Es beinhaltet in seiner Anlage einen Schlüssel für zeitgemäße Schulstrukturen, weil es Brücken schlägt zwischen klassischen Bildungsgütern und modernen Ausdrucksformen sowie zwischen objektiven Anforderungen und subjektiven Neigungen. Es ist ein integratives Modell, das nunmehr möglichst praxisbezogen untermauert werden sollte, was wiederum integrative und kooperative Ansätze erfordert, die über das Potential der Schule hinausreichen.

Klaus-Dieter Felsmann  
ist freier Publizist, Medienberater und Moderator sowie Vorsitzender in den Prüfungsausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

